

der Lebenssicherheit geben, was aus dem Eindruck der ungeheuren Dauer- und Kampfkräfte dieser kleinen Organismen quillt.

Von einem großen Hauptzuge des neuen Reichtums für arme Gärten kann nicht genug erzählt werden: Plötzlich beginnt Blau, die Farbenwelt des Himmels und Wassers, der Ferne und Dämmerung, der blauen Halbedelsteine monatelang Herrscherin der bunten Gartenfarben zu werden. Mannshohe Blütendickichte schwelgen in Enziantönen, hellblaue Blütentreppen, zu denen wir hinaufstarren, rühren schlummernde Berg- und Gletschergefühle in uns an. Wie gern würde man grade solche Pflanze dicht an die gelbe Rose setzen. Früher ließ der Garten sich in solchen Sommermonaten Eingriffe nicht ohne weiteres gefallen. Jetzt ist er voll von Pflanzen, die mit großen Erdwurzelballen herausgestochen werden können und, an andere Stellen gepflanzt, ungestört weiterblühen.

Neue Einstellung des Kulturmenschen zur Blume und zum Garten beginnt sich zu entwickeln. Der Garten wird eine neue, mit allen Fernen verbundene stille Warte, von der aus wir die bewegte Welt, auch die des Wanderns und Reisens in Fremde und Heimat, mit verwandelten Augen ansehen. Fort und fort hört man oft von alten und jungen Menschen das Wort Garten so ausgesprochen, daß man merkt, sie gehören zur Gilde der Getroffenen.

Der Mensch, Verwalter der Fernwirkung, ist um eine weitere, seinem täglichen Leben eingegliederte Empfangsstätte der Fernwirkung reicher geworden.

In den Blumen unserer Tage richtet die Natur ein neues Sprachrohr auf uns. Verfeinerte Sinne blicken zurück. Das Licht fühlt sich von den Blumen und allen neuen Gebilden, von all dem neu geordneten Durcheinander unseres Gartenlebens anders als je verstanden und empfangen.

Ein erregendes Fluidum beginnt aus der wachsenden Fülle der Edelblumen

in die Welt zu steigen und sich auszubreiten. Tausend neue Blumen verzaubern die Luft der Gartenräume rings umher, Schrittmacher und Ermutiger unserer feinsten Kräfte, alle Lebensordnung tiefer zu vergeistigen. Sie helfen unserm Leben blühen, bis uns die Minuten wie Goldkörner durch die Hände rinnen.

Von früheren Blumen konnte man noch halbwegs reden; jetzt muß man stammeln oder Gleichnisse brauchen, die auf vieles frühere gar nicht gepaßt haben würden.

Der Weg der wachsenden Schönheit der Blumen geht in Erscheinung und Duft von Dumpfheit und Schwermut hinauf zu vielgestaltiger Freiheit, von der stillen, gattungsmäßigen Blume, an der uns zu freuen wir ein bißchen guten Willen brauchen, hinüber zu einer imponierenden Schönheit, vor der wir bekloffen stehen und noch Dinge abgelegener Art mitklingen hören. Die Pflanzenwelt ist wie ein Vorhang, an immer mehr Stellen von unnennbarem Licht durchleuchtet.

Ich kam heute, Anfang April, an buntbesterten Blumenterrassen meines Gartens und wildem Geblühe seiner kleinen Waldschattenbezirke vorüber, sah die bunten Bodenmosaiken, bienenumdröhnt unter dem Baldachin eines dichtsattenden weißen Strauchblütendaches; sah farbenglühende Rosenprimeln moosige Wasserbecken umkränzen, im Steingarten wild angesamte Edelblumen aus Steinfugen brechen, wo sie den gleichen kleinen Schreck erweckten, mit dem man als Kind bunte Ostereier fand. Dann überraschte, belauschte und ertappte ich oben an einer kleinen wilden Steintreppe, halb im Tannenschatten verborgen, ein blitzblaues Blütendickicht der Omphalodes-Pflanze, sah zwischen neuen Blumen nie bemerkte Schmetterlinge in goldbraunem Farbenfeuer und ungewohntem Fluge und trat in den Verkehr all dieser seligen Blumen gestalten mit anbrütender Sonne und sommererregter, noch winterverschüchterter Wolke: solche Kraft ward diesen